

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse  
**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein  
**Band:** 170 (2019)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Arbeit und Verdienst für Wald und Säge (Essay)  
**Autor:** Fässler, Daniel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1097341>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Arbeit und Verdienst für Wald und Säge (Essay)

Daniel Fässler WaldSchweiz (CH)\*

## Arbeit und Verdienst für Wald und Säge (Essay)

Während Jahrhunderten musste der Schweizer Wald vor zu starker Holznutzung geschützt werden, doch er gab trotzdem Arbeit und Verdienst. Seit Ende des 20. Jahrhunderts geht der Einsatz von einheimischem Holz zurück, gleichzeitig nimmt der Import von Schnittholz und Holzprodukten zu. Hauptgrund sind steigende Kosten und abnehmende Erträge. Das Förderprogramm Holz 21 vermochte den Einsatz von Holz etwas anzukurbeln, am heutigen Holzboom konnten bislang aber weder die Schweizer Waldbesitzer noch die einheimische Sägeindustrie partizipieren. Vielmehr gingen der Holzeinschlag und insbesondere der Holzeinschnitt weiter zurück. Vor diesem Hintergrund ist man versucht, in Fatalismus zu verfallen. Führt man sich aber das grosse Potenzial von Wald und Holz und die auf dem Spiel stehenden Leistungen vor Augen, ist Optimismus und Handeln angesagt. Die Waldbewirtschaftung muss effizienter werden, und die Waldverantwortlichen müssen sich stärker darum bemühen, Produkte und Leistungen zu definieren, für die Kunden zu zahlen bereit sind. Daneben muss auch die Förderung von Schweizer Holz intensiviert werden. Es gilt, die Vision zu verfolgen, das Label «Schweizer Holz» über alle Wertschöpfungsstufen bei den Holzverarbeitenden Unternehmen zu etablieren und damit auch die Konsumenten zu erreichen. Denn Holz ist – in effektiver Berücksichtigung von Nachhaltigkeitskriterien – nicht gleich Holz.

**Keywords:** forest and timber industry, international competitiveness, wood promotion, Switzerland

**doi:** 10.3188/szf.2019.0182

\* Hofersäge, Weissbadstrasse 3a, CH-9050 Appenzell, E-Mail daniel.faessler@parl.ch

**W**ir alle lieben den Wald. Sorgte der Wald früher für Schutz sowie für Arbeit und Verdienst, hat er heute vielfältigen Ansprüchen zu genügen. An der positiven Haltung zum Wald hat sich nichts geändert, die Interessen kollidieren jedoch häufig. Und vor allem: Der Schweizer Wald partizipiert nicht am derzeitigen Holzboom. Was ist passiert? Was ist zu tun?

Wenn ich als Präsident von WaldSchweiz und Vorstandsmitglied von Lignum an «Wald und Säge» denke, dann sehe ich grosse Herausforderungen und ebenso grosse Chancen. Blicke ich in meine Kindheit als Sägersohn oder noch weiter zurück, kommt hingegen Wehmut auf. Zu Recht? Oder erliege ich bei diesem Thema einem verklärenden Irrtum, wie dies beim Blick zurück in die «guten alten Zeiten» nicht selten passiert?

### Holz für alle

Ich versuche es mit historischen Fakten und orientiere mich dazu – im Sinne eines Beispiels – an

meinem näheren Umfeld. Im noch ungeteilten Land Appenzell, d.h. bis 1597, waren die meisten Wälder nicht Privateigentum, sondern wurden explizit als «Gemeinwälder» bezeichnet oder sinngemäss als Gemeinbesitz behandelt. Gemäss einem Mandat von 1546 durfte in den Gemeinwäldern jedermann jährlich bis zu zehn Bäume schlagen. In näher bei den Siedlungen gelegenen und daher einfacher zu nutzenden Wäldern lag die maximale Schlagzahl tiefer. Um die Verjüngung zu gewährleisten, wurden ausgewählte, später alle Wälder in den «Bann» gelegt. Mit Nutzungsvorschriften versuchte man, die Wälder zu schonen. So durfte beispielsweise Holz nur noch mit Erlaubnis der Bannwarte geschlagen werden, an steilen Lagen zur Vermeidung von Rutschungen beschränkt auf einen Baum. Das eigenmächtige Schlagen von Jungholz für Einzäunungen wurde verboten, ebenso die Beweidung – auch mit Geissen.

Nach der Landteilung von 1597, d.h. nach der Aufteilung des Landes Appenzell in die Inneren und die Äusseren Rhoden, stieg der Druck auf die Wälder weiter an, «als brauchten die Nachkömmling kein Holtz mehr». Dies bewog die Obrigkeit dazu, die Ge-

meinwälder in «Zahme Bänne» und «Wilde Bänne» aufzuteilen. Das freie Holzschlagrecht galt nur noch in den schlecht zugänglichen, den «Wilden Bännen» zugewiesenen Wäldern, wurde aber auch dort sukzessive eingeschränkt. Dieser Rechtszustand wurde im 1828 gedruckten Landbuch von 1585 wie folgt zusammengefasst: «Mehr soll niemand in unserem Landt kein Bäum abhauen. Weder Wild noch Zahme, die seyen dan düör oder mit gmeiner Verwilligung deren die Recht darzuhaben.»

In anderen voralpinen und alpinen Gegenden der Schweiz war die Situation vergleichbar: Der Wald wurde von der Bevölkerung als gemeinschaftliches Eigentum betrachtet und hatte ihre Bedürfnisse nach Brenn- und Nutzholz zu befriedigen. Dies war in weiten Teilen des Mittellands nicht anders, auch wenn vor allem städtische Herrschaften grosse Teile der Waldnutzung primär für sich beanspruchten. Das Interesse am Schutz des Waldes ging mit dem wachsenden Bedarf an Holz einher. Nicht zuletzt dank Regulierungen konnte der Wald bis weit in das 19. Jahrhundert die Bedürfnisse der Bevölkerung nach Brenn- und Nutzholz befriedigen, und er gab Arbeit und Verdienst.

### Forstpolizeigesetze von 1876 und 1902 sicherten die Holznutzung

Die einsetzende Industrialisierung liess die Nachfrage nach Holz in die Höhe schnellen und führte bis in den alpinen Raum zu einer eigentlichen Entwaldung. Um dieser entgegenzuwirken, wurde mit der Bundesverfassung von 1874 die Oberaufsicht im Bereich Wasserbau und Forstpolizei dem Bund übertragen und 1876 das Bundesgesetz über die Forstpolizei im Hochgebirge erlassen. Nachdem 1897 die Einschränkung auf das «Hochgebirge» fallen gelassen worden war, wurde 1902 ein neues, landesweit geltendes Forstpolizeigesetz erlassen. Die durch

den Schweizerischen Forstverein mitinitiierten gesetzgeberischen Interventionen des Bundes halfen mit, die Waldbestände und damit auch die Holznutzung zu sichern. Davon profitierte im 20. Jahrhundert die gesamte Wald- und Holzwirtschaft. Natürlich trafen die Nachkriegsdepression der frühen 1920er-Jahre, die Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1936 sowie jene von 1974/75 auch die Schweiz. Abgesehen davon gab es aber meistens genügend Arbeit rund um Wald und Holz (Abbildung 1) und auch bei der Erstverarbeitung in den Sägereien noch einen anständigen Verdienst. Ich zeige dies an einem Beispiel meines Grossvaters: Im Jahr 1951 konnte er selbst gesägte Fichten-Parallelbretter und Lärchen-Klotzbretter zum gleichen Preis verkaufen, wie sie heute im Holzhandel erhältlich sind.

### Nutzungspotenzial wird nicht mehr ausgeschöpft

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts ging der Einsatz von Holz zurück, gleichzeitig nahm der Import von Schnittholz zu. Hauptgrund waren steigende Kosten und abnehmende Erträge. 2003 fassten die Verbände Waldwirtschaft Schweiz, Holzindustrie Schweiz und IG Industrieholz die Situation wie folgt zusammen: «Die Schweizer Waldwirtschaft und die Holzindustrie verlieren zunehmend an internationaler Wettbewerbsfähigkeit. Längerfristig gefährdet diese Situation nicht nur die verarbeitende Industrie mit ihren Arbeitsplätzen, sondern auch eine Waldwirtschaft, die einzig und allein aufgrund (steigender) öffentlicher Beiträge weiterexistiert. Diesen Zustand können wir uns auf die Dauer nicht leisten» (Programmleitung Holz 21 2003: 3). Im Mai 2001 starteten das Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) und Lignum das Förderprogramm «Holz 21». Beim offiziellen Start wurde Holz als das Material des 21. Jahrhunderts angepriesen. Und in einer Pressemitteilung wurde das ehrgeizige Ziel beschrieben: «Bis in fünf Jahren soll die Jahresnutzung von heute durchschnittlich 4.74 Millionen Kubikmetern um eine Million Kubikmeter erhöht werden (+20 Prozent). Holzzuwachs und Holzverwertung sollen bis 2015 gleich gross werden (7.5 Millionen Kubikmeter).»<sup>1</sup>

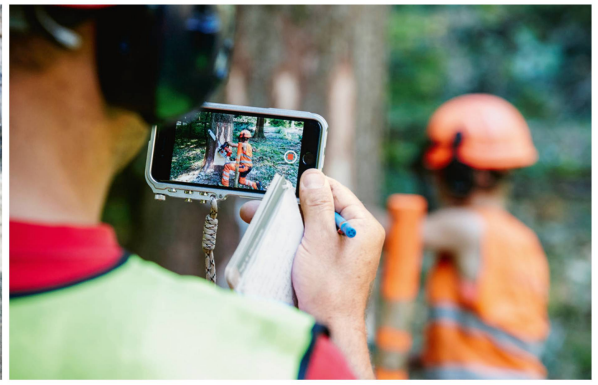
Mit der Lancierung des Förderprogramms «Holz 21» konnte der Trend nicht gestoppt werden. Der Einsatz von Holz nahm zwar tendenziell zu, die Holzernte ging jedoch weiterhin zurück. Im Jahr 2017 lag sie bei 4.69 Mio. Kubikmeter (BAFU 2018) und damit noch etwas tiefer als 2001. Der Bund ist weit davon entfernt, sein von ihm 2011 in der «Waldpolitik 2020» (BAFU 2013) formuliertes Schwer-



Abb 1 In der Wald- und Holzwirtschaft hat sich alles verändert, nur der Holzpreis nicht.

Foto: WaldSchweiz

<sup>1</sup> Mitteilung vom 8.5.2001. [www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-8275.html](http://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-8275.html) (16.5.2019)



**Abb 2** Der Schlüssel zum Erfolg liegt darin, dass die Waldwirtschaft leistungsfähiger wird, ihre Produkte und Leistungen besser verkauft und die Promotion für Schweizer Holz intensiviert wird.

Fotos: WaldSchweiz

punktzahl, «Das Potenzial nachhaltig nutzbaren Holzes wird ausgeschöpft», zu erreichen. Ausserhalb des Mittellandes steigt der Holzvorrat kontinuierlich an. Viele Wälder werden seit Jahrzehnten kaum mehr genutzt. Darunter leiden auch verschiedene andere Waldfunktionen. Was läuft falsch? Die Antwort kann kurz und bündig ausfallen: Die Holzpreise folgen nicht den Erntekosten, Aufwand und Ertrag entwickeln sich im Gegenteil diametral. Darunter leiden in erster Linie die Waldbesitzer. Nicht weniger betroffen von den Veränderungen ist das nächste Glied der Wertschöpfungskette Holz, die Sägereien. In den letzten zehn Jahren, d.h. von 2007 bis 2017, nahm der Rundholzeinschnitt um 765 000 Kubikmeter oder um 30 Prozent ab. Im Jahr 2017 wurden nur noch 58 Sägereien gezählt, die mehr als 5000 Kubikmeter Rundholz einschnitten (BFS 2018). Deren Zahl wird in naher Zukunft noch weiter zurückgehen.

### Was ist zu tun?

Vor diesem Hintergrund ist man versucht, in Fatalismus zu verfallen. Doch dazu sind die Leistungen des Waldes und damit dessen Potenzial viel zu gross. Führt man sich die in der «Ressourcenpolitik Holz» (BAFU et al 2017) zusammengefassten Fakten vor Augen, wird klar, dass Optimismus und Handeln gefragt sind: In der Schweizer Wald- und Holzwirtschaft sind rund 80 000 Personen beschäftigt, davon über 10 000 Lernende. Die jährliche Wertschöpfung wird auf rund 6 Milliarden Franken geschätzt. Der

Schweizer Wald schützt mit der Hälfte seiner Fläche Siedlungen und Verkehrswege, ist Lebensraum von rund 20 000 Tier- und Pflanzenarten, reinigt und speichert etwa 40 Prozent des Trinkwassers, speichert über 400 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>. Werden beim Bau oder bei der Gewinnung von Wärme und Elektrizität andere Materialien durch Holz substituiert, wird der CO<sub>2</sub>-Ausstoss markant reduziert. Die vielfältigen Nichtholzleistungen des Waldes können heute von den Eigentümern nicht angemessen bzw. zum Teil noch überhaupt nicht in Wert gesetzt werden.

In Zeiten des Wandels ist auch die betroffene Branche gefordert. Dies gilt in diesem Kontext auch für alle Waldverantwortlichen. Sie müssen sich künftig stärker darum bemühen, Produkte und Leistungen zu definieren und Kunden zu suchen, die bereit sind, diese zu finanzieren. Dazu müssen die Kompetenzen beim Marketing, im Verkaufen von Leistungen und Produkten verbessert werden. Gefragt ist mehr Proaktivität und ein kundenorientierteres Denken und Handeln. Eine leistungsfähige Waldwirtschaft muss fähig sein, die Ansprüche der Eigentümer und der Märkte für Produkte und Leistungen weiterhin sozial- und umweltverträglich zu erfüllen, dabei aber gleichzeitig effizienter zu werden (Abbildung 2).

Doch nicht nur die betroffenen Branchen und Unternehmen sind gefordert, neue Strategien zu prüfen, sondern auch der Bund. Mit dem Formulieren neuer Ziele und Strategien ist es allerdings nicht getan. Eine Aktualisierung der Ressourcenpolitik Holz erscheint zwar zwingend und dringend. Doch den

Worten müssen Taten folgen, denn die bisher ergriffenen Massnahmen reichen offensichtlich nicht aus. Die Förderung von Schweizer Holz muss intensiviert werden. Es gilt die Vision zu verfolgen, das Label «Schweizer Holz» über alle Wertschöpfungsstufen bei den Holzverarbeitenden Unternehmen zu etablieren und damit auch die Konsumenten zu erreichen.

## Schweizer Holz hat Zukunft

Ich bin überzeugt, dass das Schweizer Holz eine Zukunft hat. Wir können es uns schlicht nicht leisten, den neben dem Wasser wichtigsten nachhaltig nutzbaren Rohstoff unseres Landes ungenügend zu nutzen. Dabei sollte das steigende Bewusstsein der Konsumenten für regionale Produkte helfen. Entscheidend dabei ist, bei Planern, Verarbeitern und Konsumenten nicht nur das Bewusstsein für den Rohstoff Holz an sich zu stärken, sondern auch für dessen Herkunft. Denn Holz ist – in effektiver Berücksichtigung von Nachhaltigkeitskriterien – nicht gleich Holz.

Bei aller Motivation sollte nicht vergessen werden, dass ein starker Wald stets oberste Priorität hat. Denn nur ein solcher ist auch langfristig fähig, Produkte und Leistungen zu liefern und seinen Beitrag zum Holzboom zu leisten. Daher dürfen Waldbewirtschaftung und Waldpflege nicht zu kurz kommen

und müssen ihren Stellenwert behalten. Und: Die Schweizer Wald- und Holzbranche braucht auch in einer Zeit des fortschreitenden Wandels gute Fachkräfte, gut ausgebildete Menschen mit Herzblut für Wald und Holz, die sich zusammen dafür einsetzen, dass Wald und Holz in Zukunft nicht weniger, sondern wieder mehr Arbeit und Verdienst bieten. ■

*Eingereicht: 14. Mai 2019, akzeptiert (ohne Review): 14. Mai 2019*

## Literatur

- BAFU, EDITOR (2013)** Waldpolitik 2020. Visionen, Ziele und Massnahmen für eine nachhaltige Bewirtschaftung des Schweizer Waldes. Bern: Bundesamt Umwelt. 66 p.
- BAFU, BFE, SECO (2017)** Ressourcenpolitik Holz. Strategie, Ziele und Aktionsplan Holz. Bern: Bundesamt Umwelt. 44 p.
- BAFU (2018)** Jahrbuch Wald und Holz 2018. Bern: Bundesamt Umwelt, Umwelt-Zustand 1830. 160 p.
- PROGRAMMLEITUNG HOLZ 21, EDITOR (2003)** Erfolgsfaktoren für die Wald- und Holzwirtschaft. Ergebnisse einer richtungsweisenden Studie. Bern: Eidgenöss. Forstdirektion, Holz 21. 24 p.

## Quellen

- BFS (2018)** Eidgenössische Holzverarbeitungserhebung 2017. Neuenburg: Bundesamt Statistik. [www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/land-forstwirtschaft/forstwirtschaft/holzverarbeitung.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/land-forstwirtschaft/forstwirtschaft/holzverarbeitung.html) (16.5.2019)

## Travail et revenus pour la forêt et la scie (essai)

Pendant des siècles, la forêt suisse a dû être protégée contre la surexploitation du bois, mais elle a quand même donné du travail et des revenus. Depuis la fin du XX<sup>e</sup> siècle, l'utilisation du bois indigène a diminué tandis que les importations de bois sciés et de produits du bois ont augmenté. La hausse des coûts et la baisse des rendements en sont les principales causes. Le programme de promotion Bois 21 a permis d'encourager quelque peu l'utilisation du bois, mais ni les propriétaires forestiers suisses, ni les scieries locales n'ont pu bénéficier du boom actuel du bois. Au contraire, les exploitations forestières et, en particulier, les quantités sciées ont continué à décliner. Dans ce contexte, on pourrait facilement tomber dans le fatalisme. Mais si l'on considère le grand potentiel des forêts et du bois et les prestations qui sont en jeu, l'optimisme et l'action sont à l'ordre du jour. La gestion des forêts doit devenir plus efficace et les gestionnaires forestiers doivent faire davantage d'efforts pour définir les produits et services pour lesquels les clients sont prêts à payer. La promotion du bois suisse doit également être intensifiée. L'objectif est d'établir le label «Bois suisse» à toutes les étapes de la filière de la transformation du bois et d'atteindre ainsi également les consommateurs. Après tout, «bois» n'est pas la même chose que «bois» lorsque les critères de durabilité sont effectivement pris en compte.

## Jobs and income for the forest and the sawmill (essay)

For centuries, the Swiss forest had to be protected from over-exploitation of wood, but still provided jobs and income. Since the end of the 20<sup>th</sup> century, the use of domestic wood has been declining, while imports of sawn wood and wood products have increased. Rising costs and lower yields are the main causes. The Holz 21 (Wood 21) programme has been able to boost the use of wood to some extent, but neither Swiss forest owners nor domestic sawmills have been able to benefit from the current boom in wood consumption. On the contrary, fellings and in particular the volume of sawn wood production continued to decline. In this context, we could easily retreat to a fatalist approach. But considering the great potential of forests and wood and the benefits which are at stake, optimism and action are needed. Forest management must become more efficient and forest managers must make greater efforts to define the products and services for which customers are willing to pay. The promotion of Swiss wood must also be intensified. The aim is to establish the «Swiss wood» label at all stages of the wood processing chain and thus also to reach consumers. After all, not all «wood» products are equivalent when sustainability is properly taken into account.